

Die Gesellschaft und die Invaliden.

Von Helene Baronin Nagh v. Töbör-Ethe, geb. von Czedit.

Dieser schon vor längerer Zeit niedergeschriebene Artikel ist infolge der mit den staatlichen Organen geführten Verhandlungen der Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvalide bisher nicht erschienen. Mittlerweile ist die Verfasserin Helene Baronin Nagh, geborne Baronin Czedit, am letzten Weihnachtstage gestorben, und nun soll die Veröffentlichung gleichzeitig ein Akt der Pietät sein für die leider allzusehr dahingeschiedene, allseits hochgeschätzte Menschenfreundin. Mögen ihre Worte in den Herzen aller, die dieselben lesen, eine solche Begeisterung erwecken, wie sie die edle Frau stets für alle Bestrebungen der privaten und öffentlichen Wohltätigkeit und nicht zuletzt für die Sache der bedauernswerten Kriegsinvaliden gehegt hat.

Im Sommer 1914 schlug das ungeheure Wort „Krieg“ an unser Ohr. Wir horchten alle auf, mit uns die ganze Welt; glauben wollte es aber noch keiner. Den Gedanken eines modernen Krieges mit seinen Riesenheeren

und den neuesten technischen Errungenschaften, die doch dann dazu dienen müßten, alles zu vernichten, was die neue Zeit in überwältigender Weise geschaffen, konnte keiner fassen, und jeder glaubte, es müsse noch in letzter Minute gelingen, das entsetzliche Gespenst des Weltkrieges von der Menschheit abzuwenden. Während lag es über uns, bis plötzlich die Gewißheit kam. Die Würfel waren gefallen, der Sturmwind setzte ein und segt nun schon eineinhalb Jahre über Europa dahin; der Krieg stampft und donnert über die alte Erde, vernichtet, was mit so viel Mühe, Fleiß und Geist aufgerichtet worden, und zerstört so viel Glück!

Als es hieß, allgemeine Mobilisierung, Rußland will den Krieg, ging wohl schauernd eine Ahnung durch uns von viel Schrecklichem, was nun kommen werde. Schmerzhaft gespannt waren alle Nerven, aber wer machte sich ein richtiges Bild von allem, was nun dieser Krieg schon gebracht hat?

Die ersten Verwundetentransporte kamen; da gab es Menschen genug, die weinten, als sie die Autos mit den armen Kranken durch die Straßen saufen sahen, und solche, die diesen Anblick gar nicht ertragen konnten. Bald aber kam die Zeit, wo man den ersten Invaliden begegnete, und schreckensstarr blieben die Leute in den Straßen stehen, um diese armen Opfer des Krieges sehen zu betrachten. Heiße Tränen des Mitleides traten vielen in die Augen, und jeder besaß sich im ersten Impulse, dem Einsitzigen oder Einarmigen etwas Geld zu geben. Wie erinnere ich mich dieser ersten Invaliden! Wie tief ergriff mich der Schmerz! Welch namenlose Wut überkam mich gegen jene, die bloß aus Raubgier, Rachsucht und Neid soviel Trauer und Unglück über beinahe einen ganzen Kontinent gebracht haben! Wie brannte meine Seele danach, die Wunden, die da geschlagen, heilen zu helfen!

Seither sind dieser Unglücklichen schon Tausende geworden, und der Wunsch, zu helfen, wurde allgemein. Besonders der Gedanke, die armen Krüppel, die ihr Los so heldenhaft tragen, dem allertraurigsten Schicksal, sich durchs Leben betteln zu müssen, zu entreißen, hat sich ans helle Licht gerungen. Wir, die wir nur ein wenig Mittel haben, wollen die rettende Hand reichen und die Invaliden wieder einer Beschäftigung zuführen. Wenn sie sich selbst ihren Lebensunterhalt verdienen können, wird der bitterste Stachel ihres Lotes genommen sein, Lebensmut und Lebensfreude wird ihnen wieder gegeben werden und so vielen armen Familien der Ernährer.

Schulen zur Ausbildung der Invaliden sind in stamenswert kurzer Zeit entstanden, und nun gilt es, den vertrauensvollen Besuchern dieser Schulen auch Anstellungen zu geben, in denen sie ihre neuen Kenntnisse verwerten können.

Der Staat betrachtet es auch als seine Pflicht, durch die Organisation der Unterbringung von Invaliden in großer Anzahl nebst der Gewährung von Invalidenpensionen zu helfen. Alle Bevölkerungskreise werden aber nebstdem, nicht nur dem Zug des Herzens folgend, gern mitwirken, unter möglichster Individualisierung des einzelnen Falles Erwerbsmöglichkeiten zu suchen und zur Verfügung zu stellen, sondern dies auch im eigenen wohlüberstandenen Interesse tun.

In diesem Sinne ist die Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvalide, Wien, 1. Bezirk, Augustenstraße Nr. 2, entstanden und bereits seit mehr als einem Jahre mit schönem Erfolg tätig. Sie ist neben der Erfüllung ihrer vielen weiteren Aufgaben bestrebt, in Ergänzung der staatlichen Aktion ihre Fürsorge vorzüglich

jenen Invaliden zuzuwenden, welche infolge ihrer Invalidität im Wege der normalen Arbeitsvermittlung nicht versorgt werden können.

In individueller Behandlung eines jeden einzelnen Falles müssen erst die Erwerbsmöglichkeiten für jeden einzelnen sorgfältig unter Beobachtung auf seine verminderte, ja fast aufgehobene Arbeitsfähigkeit geprüft werden. Es muß oft zu dem Hilfsmittel gegriffen werden, einem Invaliden, welcher zur Leistung einer ihm den Lebensunterhalt gewährleistenden Arbeit absolut unfähig ist, mehrere im Ertrag einander ergänzende Beschäftigungen zuzuweisen, um auf diesem Weg seine Zukunft sicherzustellen.

In sehr vielen Fällen, wo die Intelligenz des nahezu vollständig Arbeitsunfähigen und das Gesetz es zulassen, wird es notwendig sein, ihn selbständig zu machen, ihm hierzu die erforderlichen Mittel zu bieten und ihm wenigstens für die erste Zeit unter fachmännischer Aufsicht zu stellen.

Alle diese Aktionen der Gesellschaft zur Fürsorge für Kriegsinvalide und insbesondere die Aufgabe der Gesellschaft, Invaliden, welche vor dem Krieg bereits selbständig waren, zur Wiederaufnahme dieser ihrer Tätigkeit zu verhelfen, erfordern nicht nur eifrigste Mitarbeit aller Mitglieder, sondern auch tätige Unterstützung aller Bevölkerungskreise und insbesondere Geld und nochmals Geld. In erfreulicher Weise beteiligen sich alle Kreise in stetig zunehmendem Maße durch Beitritt zu diesem Verein. Wenn ihm aber auch heute schon viele Tausende angehören, so bedarf es noch weiterer vieler Tausender, bis die leider so großen Ziele vollständig erreicht werden können. Die ganze Gesellschaft möge sich zu diesem edlen Zweck zusammenfinden, auf daß wir einstens diese Unglücklichen nicht trüb und verlassen als Bettler in den Straßen finden, sondern sie dieselben, aufrecht und froh ihrem neuen Beruf entgegen, durchheilen sehen. Unser jetzt noch in heißem Weh zuckendes Herz wird dann freudig in dem Bewußtsein schlagen können, selbst mitgeholfen zu haben beim Wiederaufbau des größten Wertes, welcher Gefahr lief, durch den Krieg gänzlich der Arbeit entzogen zu werden.

Das Alte stirbt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.